

Fortschritt und politisches Entscheiden oder: Zur Aufklärung des Fortschrittsbegriffs

Stefan Vorderstraße*

Zusammenfassung

Der Begriff des Fortschritts ist eng mit dem der Moderne verknüpft. Implizierte der Fortschrittsbegriff lange Zeit die Beherrschbarkeit der Zukunft infolge steter wissenschaftlicher und technischer Innovationen, folgte die sozialwissenschaftliche Debatte diesem Verständnis mit zeitlichem Abstand in Form der Diskussion der Plan- und Steuerbarkeit gesellschaftlicher Prozesse. Der Zusammenhang von Fortschrittsbegriff und politischem Entscheiden wurde und wird anhand dieser Debatten offenbar. Im vorliegenden Beitrag werden der Fortschrittsbegriff in der Zeitdimension betrachtet und die temporalen Implikationen des Fortschrittsbegriffs in den Fokus gerückt. Es wird danach gefragt, inwiefern der Fortschrittsbegriff angesichts der kontemporären gesellschaftlichen Konstellation theoretisch gehaltvoll konzeptualisierbar ist. Der derart re-aktualisierte Fortschrittsbegriff wird schließlich an die Problematik politischen Entscheidens rückgebunden.

Schlagwörter: Fortschritt, Zeit, politisches Entscheiden, Systemtheorie

Progress and political decision-making: A contribution to the enlightenment of the concept of progress

Abstract

The term 'progress' is closely related to the concept of modernity. Based on continual scientific and technical innovations the concept of progress implicated the capacity of mastering the future for long time. The debate in the social sciences followed with a time lag and took place on the predictability and controllability of social processes. The links between the idea of progress and political decision-making were and will be apparent in these debates. In this paper the idea of progress shall be regarded in the dimension of time. The focus is being strengthened on the temporal implications of the concept of progress. In the light of contemporary social constellations it is examined how the concept of progress can be theoretically designed. How can our understanding of progress be defined? Finally the re-actualized term of progress is being linked to the issue of political decision-making.

Keywords: progress, time, political decision making, system theory

*Stefan Vorderstraße ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Duisburg-Essen, Kontakt: stefan.vorderstrasse@uni-due.de

1. Einleitung

„Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten.“ Dieser Satz wird Willy Brandt zugeschrieben und verdeutlicht in bestechender Klarheit zugleich die Notwendigkeit und die Crux politischen Entscheidens in der spätmodernen Gesellschaft. Er verknüpft darüber hinaus zwei zentrale Momente des Fortschrittsbegriffs. Zum einen den originär temporalen Impetus, zum anderen den engen Bezug zu politischem Entscheiden.

Die *Notwendigkeit* politischen Entscheidens liegt auf der Hand: Ohne politische Entscheidungsfindung geht der modernen Gesellschaft die essenzielle Funktion der autoritativen Allokation von Werten (Easton) bzw. die legitimierte Regelsetzung mit kollektiver Verbindlichkeit (Luhmann) ab. Es muss permanent und immer wieder neu über eine unüberblickbare Zahl an komplexen und in der Mehrzahl miteinander verknüpfter Themen- und Problemstellungen entschieden werden, andernfalls herrschte Stagnation und gesellschaftliche Grundfesten gerieten ins Wanken. Die Stabilität gesellschaftlicher Strukturen und Prozesse steht und fällt mit der Funktionserfüllung des politischen Systems, das Fortschreiten politischer Kommunikation ist Voraussetzung für den Bestand der Gesellschaft.

Die *Schwierigkeit* politischen Entscheidens ergibt sich vor allem aus der Problematik einer je gegenwärtig unbekannteren Zukunft. Dieser Umstand mag in früheren Gegenwarten durch religiöse oder später durch wissenschaftliche sowie technische Gewissheiten (Fortschritt!) ausgeschaltet worden sein, ist mit diesen Mitteln aktuell jedoch nicht mehr zu bewältigen. Die grassierende ‚Finanzkrise‘ im Allgemeinen oder die ‚Euro-Krise‘ im Besonderen belegen dies eindrucksvoll.

Was kann ‚Fortschritt‘ unter diesen Bedingungen bedeuten? Welcher Gehalt kann dem Begriff (aktuell) zugeschrieben werden? Wie hängen politisches Entscheiden und Fortschritt heute noch zusammen? Diese Fragen werden im Folgenden diskutiert.

Schon in dieser ersten Problemskizze wird der genuin *temporale Gehalt des Fortschrittsbegriffs* offenbar. Fortschritt bedeutet Handeln, heißt Entscheiden – auch und gerade angesichts einer notwendig unbekannteren Zukunft. Aus diesem Grund soll im vorliegenden Beitrag die Zeitdimension akzentuiert und der Fokus auf die temporaltheoretische Betrachtung des Fortschrittsbegriffs gerichtet werden. Es geht also nicht um eine wie auch immer geartete, mehr oder weniger umfangreiche Exegese der vielfältigen Literatur zum

Fortschrittsbegriff oder um die Formulierung eines normativ bestimmten Postulats.

Im Verlauf der Argumentation werden vielmehr ausgewählte theoretische Prämissen bemüht, um für eine *sowohl* integrierte *als auch* differenzierte Betrachtungsweise zu werben. Erst und gerade in der Kombination beider Perspektiven ergibt sich, so das zentrale Argument, ein ‚aufgeklärter‘ Fortschrittsbegriff, welcher in der politischen Auseinandersetzung *und* in der *Beobachtung* politischer Prozesse belastbar scheint.

Im Einzelnen werden zunächst zentrale Elemente des Fortschrittsverständnisses industriemoderner Prägung skizziert, die kontemporäre Gesellschaft als spätmodern charakterisiert und der Fortschrittsbegriff in der Zeitdimension entfaltet (Kapitel 2). Darauf aufbauend sind die skizzierten Elemente erstgenannten Fortschrittsbegriffs mit den Prämissen der spätmodernen Gesellschaft zu konfrontieren (Kapitel 3), bevor der Frage nachzugehen ist, was der Fortschrittsbegriff unter den zu beschreibenden Vorzeichen überhaupt meinen kann und inwiefern ein gesamtgesellschaftliches Begriffsverständnis überhaupt möglich erscheint (Kapitel 4). Abschließend erfolgt fünftens eine geraffte Diskussion des zuvor re-aktualisierten Fortschrittsbegriffs sowie die pragmatische Rückbindung an die Problematik politischen Entscheidens.

2. Der Fortschrittsbegriff in temporaltheoretischer Perspektive

Mit der temporalen Grundlegung und dem engen Bezug zu politischem Entscheiden bzw. gesellschaftlichem Handeln sind einleitend bereits zwei zentrale Momente des Fortschrittsbegriffs benannt worden. Diese beiden zentralen Momente des Fortschrittsbegriffs knüpfen in lockerer Folge an die von Rapp (1992: 26ff.) vorgeschlagene Differenzierung von genetischem und normativem Fortschrittsbegriff an. Während Ersterer originär in die Zeitdimension eingeschrieben wird und auf die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen (hierzu Brose 2008; Nassehi 2008), spricht die Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, abhebt, ist die normative Variante anders gelagert. Sie umfasst nicht lediglich die Zeitdimension, sondern immer auch Werturteile, die „Entwicklung zum Höheren und zum Besseren“ (Rapp 1992: 27), und ist eng mit dem Moment des politischen Entscheidens verknüpft.

Von diesem Verständnis abweichend beschreibt Koselleck (2006: 160) Fortschritt rückblickend als temporalen Perspektivbegriff und transpersonales

Handlungsobjekt bzw. überpersonales Vollzugsorgan. In zeitlicher Hinsicht präzisiert er Fortschritt als ‚prozessualen Reflexionsbegriff‘ (ebd.: 172) und verweist auf die Verzeitlichung der Zielbestimmungen des Begriffes, den ‚Fortschritt des Fortschritts‘. Dieses Verständnis wird von Rapp (1992: 7) weitgehend geteilt, welcher mit Blick auf den Fortschrittsbegriff ähnlich abstrakt auf die Dimensionen des begriffslogischen Gehalts und des zeitlichen Wandels abstellt: „Die Fortschrittsidee ist weder eine abstrakte, überzeitliche, apriorische Vorstellung ohne reales Korrelat, noch ist der jeweils gemeinte reale Fortschritt eine problemlos und zweifelsfrei vorzufindende Sache“.

Wie ist Fortschritt aber nun auf den Begriff zu bringen? Einen Vorschlag macht Mittelstaedt (2008: 22): Das heute noch dominierende Fortschrittmuster stamme aus der Zeit der ersten industriellen Revolution und basiere im Wesentlichen auf fortwährendem Wirtschaftswachstum und Errungenschaften aus Wissenschaft und Technik. Mit diesem Muster ist ein Verständnis angesprochen, das im Alltagsgebrauch weithin anschlussfähig scheint.

Schäfers (1996) hingegen markiert in seinem Aufsatz zum ‚Fortschritt der Gesellschaft und Fortschritt in der Soziologie‘ in kritischer Absicht den Umstand eines ‚weitgehend sozial entproblematisierten‘ Verständnisses von Fortschritt. Er beklagt den mit der ausschließlichen und damit ausschließenden Betrachtung technischer und technisch-wissenschaftlicher Faktoren einhergehenden Verlust des aufklärerischen und emanzipativen Gehalts des Begriffes. Die Engführung des Fortschritts auf technische und ökonomische Größen, die Reduzierung seines Gehalts auf durch wirtschaftliche Kennzahlen Erfass- und Abbildbares, bedeute, so Schäfers (1996: 66), die Preisgabe ideeller gesellschaftlicher Faktoren und die Verdrängung soziologischer Perspektiven. Ein integratives Fortschrittsverständnis rückt damit in weite, seine in der Aufklärung liegenden Wurzeln absplattende Ferne.

Dabei ist die vorherrschende Deutungshoheit technischer Kategorien auf die seinerzeit in den Kinderschuhen steckende Zeitenwende industriemoderner Prägung zurückzuführen. Es ist die Entstehungsstunde des Fortschritts als ‚Kollektivsingular‘ (Koselleck 2006: 173), in welcher der Fortschrittsoptimismus aus der Taufe gehoben und zur Fortschrittseuphorie, also dem Glauben an die Lösung jeglicher sozialer Probleme im Zuge immer neuer wirtschaftlich-technischer Entwicklungen (Schäfers 1996: 67), verdichtet wurde.

Koselleck (2006: 161) fasst den Begriff denn auch als spezifisch darauf ausgerichtet, „moderne Erfahrungen zu bewältigen“. Fortschritt ist in dieser Perspektive ein Kind der *Industrie-Moderne*, koinzidiert mit dem Übergang zur modernen, funktional differenzierten Gesellschaft. Vormoderne Verhältnisse sollen in der folgenden Argumentation deshalb lediglich als kontrastierender Rahmen dienen,¹ nicht aber explizit thematisiert und auf etwaige Fortschrittssemantiken hin durchgeprüft werden. Wie zu zeigen sein wird, ist es gerade die von Schäfers (1996: 70f.) gescholtene soziologische Systemtheorie, welche einen Beitrag zu leisten vermag, den sozialen Gehalt des Fortschrittsbegriffs in den Vordergrund zu heben und eine integrierte wie differenzierte Betrachtungsweise anzuleiten.

Doch wie steht es um die viel zitierte ‚Moderne‘? Mit der Beantwortung dieser Frage steht und fällt die Bedeutung wie der Stellenwert des Fortschrittsbegriffs.

Aktuell ist eine multidynamische Gesellschaft zu beobachten, ein quirliges Ensemble verschiedenster, nicht aufeinander abgestimmter und nationalstaatliche Grenzen transzendierender Kommunikationen. Inwiefern aber harmoniert diese Beobachtung noch mit der ‚guten alten‘ Moderne und *ihrem* Fortschrittsbegriff? Man stößt schnell auf abweichende Antworten. In der Literatur findet sich eine ganze Fülle von *die* Moderne zu Grabe tragenden und einer zweiten (etwa Beck 1994; Beck et al. 2001) oder gar post-modernen (etwa Welsch 1994; Bohrer/Scheel 1998; Rieger/Schultze 2005) Konstellation das Wort redenden Ansätzen. Sie alle verbindet die Idee von der Moderne als eines Zeitalters der schweren Maschinen, der nationalen Ordnungen und des *linearen Fortschritts*. Die Rede ist von einfacher, klassischer oder *industriegesellschaftlicher Moderne* (Beck 1994: 24f.). Gemeint ist die Auf- und Ablösung traditionaler sozialer Ordnungen durch industrielle Gesellschaftsformen, gepaart mit der Ausbildung von Eigengesetzlichkeiten funktionaler gesellschaftlicher Teilbereiche sowie der sozialen Organisation von Lebenslagen und -verläufen in Klassen (ebd.: 26).

Die Zukunft wird in diesen Modernitätsverständnissen als prinzipiell unbegrenzter Möglichkeitsraum stilisiert. Alles ist erreichbar, alles ist machbar. Technik und Wissenschaft stehen Pate für die neuzeitliche Vorstellung *eines* kontinuierlichen, linear sich entwickelnden Fortschritts. Fortan wird das gesellschaftliche

¹ Für eine umfangreiche Analyse des Sinngehalts des Fortschrittsbegriffs in seiner historischen Entwicklung siehe aus philosophischer Perspektive Rapp (1992).

Geschehen systematisch an der Zukunft ausgerichtet: Alle Hoffnung und Probleme werden in die Zukunft projiziert. Eine Zukunft, die in den neuzeitlich hoffnungsvollen Termini der Rationalität und Berechenbarkeit semantisch eingefangen wird. Von der ewigwährenden göttlichen Allgegenwart entlastet, gewinnt die Zukunft zudem eine neue Offenheit. Fernab eines lediglich durch Nichtwissen geprägten Verständnisses des noch Kommenden, aber durch Menschenhand nicht mehr Änderbaren, entsteht die Vorstellung von *Zukunft als eines Zeitraumes*. Zukunft ist nun prinzipiell offen, gestaltbar. Symbolisiert wird das derart neu konturierte Zukunftsbild durch den sich rasant ausbreitenden Fortschrittsgedanken. Die Idee eines unaufhaltbaren, unbeeinträchtigten Fortschritts gerinnt zum ‚funktionalen Äquivalent‘ der religiös begründeten Ewigkeit. Sie wird zum gesellschaftsweiten und vereinheitlichenden Sinnhorizont (Nassehi 2008: 293, 297; Bösch/Weis 2009: 73; Rifkin 1988: 184).

In der jüngsten Debatte mehren sich allerdings die Stimmen, welche die beschriebene Ordnung nicht lediglich auf die Zeit der Transformation zentraler gesellschaftlicher Strukturen beschränkt verstehen. Weit darüber hinausgehend sehen sie das schwere, industrielle Gepräge von einer leichten, flüchtigen, dynamischen Weltgesellschaft abgelöst. Diese Beobachtung verlangt nicht nur eine sehr sorgfältige Auseinandersetzung und Gegenüberstellung unterschiedlicher Gesellschaftsformationen. Darüber hinaus bedeutet diese ob der Vielzahl der möglichen theoretischen Blickwinkel konfliktträchtige Betrachtung unausweichlich auch, dass die ehemals so zentrale wie integrierend wirkende Fortschrittssemantik obsolet liefe (siehe nur Beck 1994; Bauman 2003, 2008).

In diesem Debattenkontext ist Baumans (2003: 33) Bestimmung der zeitgenössischen Gesellschaft als ‚Gesellschaft der flüchtigen Moderne‘ zu verorten. Sie zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass soziale Formen derart schnell zerfallen, dass sie sich kaum verfestigen könnten (Ders. 2008: 7). Es ist Rosa (2005, insb. 15f.), der diese Beobachtungen in der Diagnose der *Beschleunigung* von Prozessen und Ereignissen als Grundprinzip der modernen Gesellschaft bündelt. Diese wird oftmals vorschnell als postmodern identifiziert, obwohl sich ‚lediglich‘ die bekannten, originär modernen gesellschaftlichen Konstellationen beschleunigt haben.

Tatsächlich sticht heraus, dass die *moderne Gesellschaft* sich selbst stets in Form eines Differenzierungsverhältnisses, nämlich der Abgrenzung zur (nicht

modernen) Vergangenheit, als modern beschreibt. Sie identifiziert sich dementsprechend auch und gerade in der *Zeitdimension*. Die Modernitätsmerkmale ändern sich folglich im Zeitverlauf, sind temporalisiert und führen aus diesem Grund alle ‚klassischen‘, statischen, allzu sehr auf Strukturen abstellenden Merkmale von Modernität ad absurdum (Luhmann 2006: 14f.). Die Vergänglichkeit sozialer Verhältnisse an sich wird zum zentralen Merkmal der Moderne. Damit korrespondiert die Ausbildung operativ geschlossener und autopoietisch operierender, sich von Moment zu Moment re-generierender Systeme mit funktionaler Spezialisierung. Diese funktionale Differenzierung der Gesellschaft bedeutet die Gleichzeitigkeit des Operierens in unterschiedlichen funktionspezifischen Kontexten. So finden etwa Moralkommunikationen, religiöse, wirtschaftliche, rechtliche oder politische Kommunikationen gleichzeitig und zunächst unkoordiniert statt. Diese in der Sache sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilsysteme weisen jedoch in den ihnen zugrunde liegenden Strukturmustern Gemeinsamkeiten, „gleichsam Tiefenstrukturen“ (Luhmann 2006: 125; 1997: 743), auf. Sie erlauben es, von funktionaler Differenzierung als einem für die Moderne typischen Merkmal zu sprechen. Die moderne Gesellschaft ist mit anderen Worten polyzentrisch orientiert, weist multiple Beobachterkonstellationen und Beobachtungsmöglichkeiten sowie ein hohes Maß an Kontingenz auf. Das skizzierte Fortschrittmuster der Industriemoderne nimmt sich vor diesem Hintergrund deutlich problematisch aus.

Um der knapp umrissenen temporalen Emphase der modernen, kontemporären Gesellschaft Ausdruck zu verleihen, scheint es infolgedessen zielführend, von *spätmoderner Gesellschaft* zu sprechen. Der Begriff eignet sich zur Quintessenz der Bezeichnung gegenwärtiger gesellschaftlicher Verhältnisse vor allem deshalb, weil er eine konsequente Moderne, eine schneller laufende Moderne, eine dynamische und sich selbst dynamisierende Moderne impliziert. Sämtliche Merkmale der Moderne bleiben erhalten, jedoch nimmt die Geschwindigkeit der Abläufe zu – in den unterschiedlichen Funktionsbereichen unterschiedlich schnell oder langsam. Die Evolutionsgeschwindigkeit hat zugenommen und nimmt weiter zu (Vorderstraße 2014: 44ff.).

In der zeitsoziologischen Diskussion werden diese gut sichtbaren Phänomene weithin unter der Diagnose der ‚acceleration of just about everything‘² rubriziert.

2 So der Titel eines Buches von Gleick (2000): ‚Faster, the acceleration of just about everything‘.

Insbesondere Rosa (bspw. 1999: 387; 2005: 51) insistiert darauf, die Moderne als Geschichte der Beschleunigung zu erzählen und verhandelt die Hypothese, „dass Modernisierung nicht nur ein vielschichtiger *Prozess in der Zeit* ist, sondern zuerst und vor allem auch eine strukturell und kulturell höchst bedeutsame Transformation der Temporalstrukturen und -horizonte selbst bezeichnet und dass die *Veränderungsrichtung* dabei am angemessensten mit dem Begriff der sozialen *Beschleunigung* zu erfassen ist“ (Rosa 2005: 24, Hervorhebungen i.O.; ähnlich auch Eberling 1996: 40; Böschen/Weis 2007: 92, 100). Die Entstehung des Fortschrittsdenkens ist demnach, so kann mit Koselleck (2006: 161) geschlussfolgert werden, eng mit der Entfaltung der Moderne verknüpft. Er führt diesen Zusammenhang treffend vor Augen, wenn er formuliert, „daß nämlich die überkommenen Erfahrungen in erstaunlicher Geschwindigkeit von neuen überholt werden“.

Zu erklären ist dies nicht zuletzt mit den Errungenschaften in den Bereichen der Informations- und Kommunikations-, Produktions- und Transporttechnologien. Gerade die Virtualisierung und Digitalisierung erlauben schnelle und unkomplizierte Kommunikation. Mit den technischen Errungenschaften wurden und werden, so ist unter anderem mit Adam (2003) zu konstatieren, auch Zeitverständnisse und -begriffe variiert. Sie stellt fest, dass „... the system of temporal coordinates is changing: clock time as the dominant, naturalized temporal perspective is undermined by the results of its own logic being taken to the limit. Cause and effect, linearity, spatiality, invariability, stability, clarity and precision are *not* being replaced but have alongside and superimposed contrasting temporal principles such as instantaneity, simultaneity, networked connections, ephemerality, volatility, uncertainty as well as temporal multiplicity and complexity“ (Adam 2003: 73f., Hervorhebung i.O.). Nowotny (1993) attestiert die Ablösung der industriellen Moderne mitsamt des immerwährenden und prosperierenden Fortschrittsglaubens. An ihre Stelle trete eine zu entscheidenden Teilen in die Gegenwart rückgebundene Zukunft, welche sie als durch dynamische Innovationen gekennzeichnete ‚erstreckte Gegenwart‘ bestimmt. Ausgemacht wird eine technologisch begründete ‚Durchlässigkeit der Zeitgrenze von Gegenwart und Zukunft‘, welche Prozesse der zeitlichen ‚Entkopplung und Dezentralisierung‘ ermögli- che (Nowotny 1993: 12).

Mit Blick auf den Fortschrittsbegriff ist zweierlei Ertrag festzuhalten: Zum einen beschreibt Nowotny,

wie die Gleichsetzung von Zeit und Geld der schweren, industriell geprägten Moderne verabschiedet wird. Sie wird überholt durch die für spätmoderne Gesellschaftskonstellationen geradezu typische Dynamisierung der Zeit, welche sich durch zunehmend beschleunigte Innovationen auszeichnet. Zum anderen interpretiert sie die derart dynamisierte Zeit selbst als beschleunigte Innovation (vgl. Nowotny 1993: 11f.). Das zeitigt Konsequenzen für den Fortschrittsbegriff: Er ist auf die polykontexturalen Beobachterkonstellationen funktionaler Differenzierung genauso abzustimmen wie auf die (beschleunigte) Änderungsrate gesellschaftlicher Strukturen. Festzustellen bleibt, dass ein erstens einheitlicher und zweitens auf *eine* Zukunft zielender Fortschrittsbegriff nicht länger statthaft ist. Die Vielzahl der Beobachter sowie die für sie jeweils gleichzeitig und doch unterschiedliche unbekannte Zukunft lassen eine unstrittige, gesellschaftsweit geteilte Einheitssemantik nicht mehr zu. Dies gilt es nun genauer in den Blick zu nehmen.

3. Abklärung des Fortschrittsbegriffs

„Gesellschaft ist das Resultat von Evolution.“ (Luhmann 1997: 413) Dieser auf den ersten Blick einfache Satz scheint so selbstverständlich wie einleuchtend. Und doch ist seine Programmatik gar nicht zu überschätzen. Er bedeutet die Abkehr von der Vorstellung der Plan- oder Steuerbarkeit der gesellschaftlichen Entwicklung. Und er bedeutet das Ende der Idee eines linearen oder gerichteten gesellschaftlichen Fortschritts. Die Vorstellungen der Unilinearität eines Prozesses vom Einfachen zum Komplexen sowie die Darstellung historischer Sequenzen in Phasenmodellen oder klassischen Prozesstheorien müssen verabschiedet werden (vgl. Luhmann 2005a: 211; 2000: 409). Sie entstammen einer Zeit des Umbruchs und haben an Aktualität und Erklärungskraft eingebüßt. Nassehi (2008: 294f.) bringt diese Vorgänge und Denkmuster mit der Umstellung der Gesellschaftsstruktur in Verbindung. Demnach ging der allmähliche Übergang von stratifikatorisch gegliederten Ordnungen zu einer Differenzierung sachlich voneinander unabhängiger Funktionsbereiche mit einem semantischen Defizit einher: Es fehlte plötzlich die orientierende Zentrale, die lenkende Spitze und integrierende Kraft. Der Kollektivsingular ‚Fortschritt‘ bot in dieser Situation ein hinreichend universalistisches *semantisches* Gerüst, vermochte als ‚Universalitätsprinzip‘ die *unverbundenen* Fortschritte der unterschiedlichen, sich ausbil-

denden gesellschaftlichen Funktionsbereiche auf den *Begriff* bringen.

Erst mit der allmählichen Veränderung der Gesellschaftsstruktur war der Aspekt einer *entscheidungsabhängigen Zukunft* und damit das Problem der offenen Zukunft fernab lediglich semantischer Kompensation überhaupt konturierbar. Die Explikation einer reflexiv verzeitlichten Zeit, welche die multiperspektivische Optionenvielfalt der modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringt, lässt erkennen, warum viele Autoren die Moderne als durch ein lineares Zeitmaß mit offener Zukunft gekennzeichnet beobachten. Die primäre temporale Orientierung wurde aus der Vergangenheit in die Zukunft verlagert, und in der so neu verzeitlichten Welt konnte über die Zukunft nunmehr zumindest entschieden werden.

Auf der Ebene der Zeitverständnisse und -begriffe manifestiert sich während der Anfänge einer funktionalen Primärdifferenzierung des Gesellschaftssystems mit der Uhr- und Kalenderzeit die Rede bzw. Vorstellung des ‚Neuen‘ bzw. der ‚Neuzeit‘ sowie des ‚Fortschritts‘ als funktionalem Äquivalent der Ewigkeit. Allerdings wurde schon angedeutet, dass die mit der im Fortschrittsbegriff gebündelten Idee von ‚Zeit als gerichtetem Prozess‘ einhergehende Vorstellung eines linearen Zeitmaßes mit offener Zukunft für heutige Verhältnisse zu kurz greift. Der Grund dafür liegt auf der Hand: In der funktional differenzierten Gesellschaft der Moderne kann es nicht *ein* lineares Zeitmaß – obschon mit offener Zukunft – geben. Zwar kann mit Blick auf die generalisierte und abstrakte Weltzeit von einer offenen Zukunft gesprochen werden, doch ist aufgrund der *neuen Pluralität der Beobachter* nun von einer *Vielzahl offener Zukünfte* auszugehen: Die Zukunft ist ungewiss – jedoch beobachterabhängig. Ausgehend von der Pluralität der Beobachterperspektiven scheint das Zentralproblem der funktional differenzierten Gesellschaft demnach in einem exponentiell gesteigerten Abstimmungsbedarf zu liegen, der nicht mehr durch die reine Semantik eines einheitlichen Fortschrittsbegriffs bewerkstelligt werden kann (vgl. Luhmann 2005b: 97ff.). Soll der Fortschrittsbegriff angesichts der spätmodernen gesellschaftlichen Konstellation noch eine Rolle spielen, ist er in mehrerlei Hinsicht zu reformulieren.

4. Aufklärung des Fortschrittsbegriffs

Der Fortschrittsbegriff soll in einem ersten Schritt zunächst von seinem normativen Bias gelöst werden,

um eine zeitgemäße Auseinandersetzung zu ermöglichen. Der Begriff wird den Herausforderungen und Prämissen der spätmodernen Gesellschaft nur gerecht, wenn Zeit als ‚asymmetrisierender Faktor‘ (Luhmann 1997: 428) ernst genommen wird. Das oftmals kolportierte ‚Schneller, Höher, Weiter‘ kann dann zuvorderst keine Rolle mehr spielen, von der Idee der laufenden Verbesserung gesellschaftlicher Zustände – was immer hier im Einzelnen auch gemeint oder gefordert sein mag – muss Abstand genommen werden. Es bedarf zunächst von der Last der Geschichte befreiter begrifflicher und konzeptioneller Klarheit. Es sollen deshalb folgende Fragen verhandelt werden: Was kann der Fortschrittsbegriff in der beschriebenen spätmodernen Gesellschaft bedeuten? Ist ein gesamtgesellschaftliches Begriffsverständnis überhaupt möglich? Erst in einem zweiten, darauf folgenden Schritt (Kapitel 5), so das Argument, kann die Problematik politischen Entscheidens hinsichtlich des Fortschrittsbegriffs fruchtbar gemacht und sein normativer Charakter reaktiviert werden.

Der Kern der obigen Überlegungen zur Struktur der spätmodernen Gesellschaft sowie der zeittheoretischen Überlegungen zum Begriff des Fortschritts lassen sich mit dem Terminus der Temporalisierung von Komplexität zusammenfassen. Dieser verdeutlicht im Falle des Fortschritts das komplexe Zusammenwirken von Zeit-, Sach- und Sozialdimension des Sozialen und eröffnet neue Perspektiven. Es scheint für den weiteren Gang der Argumentation zielführend, die in der gebotenen Kürze eingeführte Problematik einer ‚multipel offenen Zukunft‘ auf die von Nowotny (1993) geprägte Vorstellung einer ‚erstreckten Gegenwart‘ zu beziehen.

Nachdem die Verzeitlichung der Zeit sowie die technologischen Entwicklungen den Fortschritts*glauben*, sprich den Glauben an eine in vielfältiger Hinsicht prosperierende Zukunft, überhaupt erst ermöglicht haben, wird die Potenz der industriemodernen Leistungsfähigkeit gerade mit Blick auf die Zeitdimension sehr deutlich: Das lineare Zeitmaß mit offener Zukunft wird, so Nowotny, zum Zeitmaß mit ferner Zukunft und erstreckter Gegenwart. Es wird die Kontrolle über die nahe Zukunft – interpretiert und beobachtet als erstreckte Gegenwart – angemahnt und reklamiert. Nowotny (1993: 51ff.) spricht in diesem Zusammenhang von ‚überschaubaren Zeiträumen‘ und ‚linear vorgezeichneter Zukunft‘. Sie argumentiert, dass die Zeitkategorie der Zukunft mitsamt des Fortschrittsbegriffs in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zugunsten einer derart charakterisierten erstreckten Gegenwart verabschiedet wird: „Es wird über die Zukunft verfügt,

als ob sie Gegenwart wäre, ...“ (Nowotny 1993: 54). Anders ausgedrückt beschreibt Nowotny die Änderung der primären Zeitkategorie: Der Fortschrittsgedanke wird von der erstreckten Gegenwart, „die nicht in einer linear offenen, fortgesetzten Zukunft mehr gedacht werden kann“ (ebd.: 56), und damit von einer ‚dynamisierten Zeit‘ ‚beschleunigter Innovation‘ (ebd.: 12f., 55) abgelöst. Zukunft erhält in dieser Perspektive eine neue Qualität, der Fortschrittsbegriff erscheint in einem gänzlich anderen Licht.

Freilich redet Nowotny mit dieser Vorstellung einer erstreckten Gegenwart einer zwar nicht mehr kontrollierbaren, aber scheinbar planbaren Zukunft das Wort. Der allgemeine Fortschrittglaube der industriegesellschaftlichen Moderne verschwindet, dafür erstreckt sich der mögliche und absehbare Planungshorizont, da über einen Teil der Zukunft schon in der Gegenwart verfügt werden und der Handlungsspielraum somit entscheidend eingeschränkt werden kann (Nowotny 1993: 52f.). Das Argument lautet also, dass Zukunft nicht mehr völlig offen im Sinne eines Projektionsraumes zu verstehen ist, da in der (erstreckten) Gegenwart über Zukunft disponiert wird. Es ist das alte Argument der Pfadabhängigkeit, das hier angeführt wird. Nowotnys Begriff der ‚erstreckten Gegenwart‘ beschreibt nichts anderes als die Tatsache, dass je gegenwärtige Entscheidungen immer Entscheidungen für und über die Zukunft sind. Die Zukunft soll ein Stück weit festgelegt, ja vorentschieden werden. Zukunft wird als operationalisierbar und beherrschbar dargestellt.

Allein, sie ist es nicht. Schließlich ist Zukunft nicht Gegenwart. Sie kann nicht beginnen. Auch nicht in einer erstreckten Gegenwart. Aber sie kann mehr oder minder durch (normative!) Erwartungen erzeugt werden. In diesem Fall hat man es mit einer gleichsam virtualisierten Zukunft zu tun. Einer Zukunft der Möglichkeiten, genauer: einer je aktuell möglichen Zukunft.

Nowotny leistet mit ihrer Argumentation einen ersten wichtigen Schritt in Richtung Aufklärung des Fortschrittsbegriffs. Dass das industriemoderne Fortschrittsverständnis seine Geltungskraft verloren hat, wurde bereits hinreichend deutlich gemacht. Dass aber der jeweils funktionsspezifisch zurückgestuzte Planungsanspruch nicht mit ‚Fortschritt‘ verwechselt werden darf, zeigt Nowotny überzeugend und nachhaltig auf. Allerdings unterschätzt sie die Begrenztheit der Voraussicht und Planbarkeit in spätmodernen Zeiten. Dies soll im Folgenden anhand der Überlegungen, welche Bedeutung dem Fortschrittsbegriff heute noch zugemessen werden kann, dargelegt werden.

Ganz grundlegend und unbestritten impliziert Fortschritt stets Veränderung und ist als durch und durch zeitbasierter Begriff zu fassen (Mittelstaedt 2008: 11). Im Anschluss an die obigen kursorischen Ausführungen kann der *Fortschrittsbegriff*, so das Argument, *in zweifacher Hinsicht* Berechtigung finden. *Erstens* einem sehr elementaren, Gesellschaft konstituierenden Sinne; *zweitens* als Schema der Kommunikation, welches in jeglichen gesellschaftlichen Funktionsbereichen gleichermaßen Anwendung und Anschluss finden kann.

Fortschritt muss im *erstgenannten Verständnis* seines progressiven Charakters entkleidet werden. Der Begriff muss von der Idee der Perfektion befreit werden, welche kolportiert, dass die gesellschaftliche Entwicklung auf einen perfekten Endzustand zulaufe (auch Kradolfer 2004: 3). Dieser Vorschlag wird ohne jeden Zweifel Irritation auslösen, läuft er doch den allermeisten Annahmen, ja dem, was klassischerweise als Kern des Fortschrittsbegriffs bezeichnet wird, zuwider. Er widerspricht der Vorstellung eines teleologischen Verlaufs der (sozialen) Evolution. Fortschritt folgt in diesem Sinne gerade nicht einem vorgeschriebenen Entwicklungsplan, ist weder ziel- noch zweckgerichtet und lässt sich nicht in Stufen oder Phasen ausdrücken (Kradolfer 2004: 7). Allein schon die kaum zu verbergende Analogie derartiger Einhegungen des Fortschrittsbegriffs zu früheren heilsgeschichtlichen funktionalen Äquivalenten weist darauf hin, dass sie der Komplexität spätmoderner gesellschaftlicher Konstellationen nicht gerecht werden kann. Ganz allgemein scheint eine Werthierarchie nicht länger tragbar; gerade sie war und ist es jedoch, die den Kern des ‚klassischen‘ Fortschrittsbegriffs ausmachte und Fortschritt messbar bzw. bewertbar machte (Kradolfer 2004: 24). Stattdessen muss in der Begriffsbildung die *Kontingenz der Zukunft* Berücksichtigung finden. Fortschritt meint dann (lediglich) Fortschreiten der Kommunikation und damit die Aufrechterhaltung von Sozialität schlechthin. Die Zukunft ist in diesem Sinne eine beobachterspezifisch unbekannte Zukunft. Je gegenwärtig erscheint sie kontingent, und noch dazu aus der Perspektive eines jeden Beobachters, der sich ihr annimmt. Man hat es also mit einer in gleich mehrfacher Hinsicht offenen Zukunft zu tun. Fortschritt ist als *basales Prinzip des Fortschreitens der Kommunikation beobachterrelativ* zu fassen.

Die mit diesem Vorschlag einhergehende Irritation kann gemildert werden, wird auf den *heterarchischen Charakter der spätmodernen Gesellschaft* abgestellt. Die moderne Gesellschaft ist aufgrund ihrer funktionalen

Differenzierung eine Gesellschaft ohne Spitze und Zentrum. Vielmehr sind die gesellschaftlichen Teilbereiche als zwar ungleichartig, aber gleichrangig zu betrachten (Luhmann 2005: 235-285). Weder Politik noch Religion stehen im Mittelpunkt der modernen Gesellschaft, beide können – trotz gegenteiliger Rhetorik – keine allgemeine und unhinterfragte gesamtgesellschaftliche Steuerung leisten. Und wer sonst sollte den Fortschritt koordinieren oder gar *die* Richtung des Fortschritts vorgeben?

Fortschritt verliert in dieser Fassung endgültig *seine integrierende Wirkung*, den Nimbus des allgemeinen und linearen ‚Schneller, Höher, Weiter‘. Es kann mit Blick auf Gesellschaft heute lediglich darum gehen, in den unterschiedlichen Funktionsbereichen Anschlussfähigkeit herzustellen und diese auch für die Zukunft wahrscheinlich zu machen. Die Wichtigkeit dieses systemspezifischen und elementaren kommunikativen Fortschritts ist dabei nicht hoch genug einzuschätzen. In ihm liegt die Voraussetzung für jegliche normative Interpretation von Fortschritt. Nur wenn Fortschritt in diesem elementaren Sinne gewährleistet ist, kann Fortschritt überhaupt zum Thema von beispielsweise politischen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder moralischen Kommunikationen werden. Fortschritt ist in diesem elementaren Verständnis als Sozialität und Gesellschaft erst konstituierendes Moment zu verstehen, welches je systemspezifisch kommunikative Anschlussfähigkeit gewährleistet. Fortschritt kann nunmehr als Fortschreiten, als basale Form der Kommunikation auf den Begriff gebracht werden.

Doch was tritt an die Stelle der Fortschrittssemantik, wenn eine allgemeine und integrierende Lösung nicht zu erwarten steht? Es bleibt eine Leerstelle, die in der modernen Gesellschaft und mit der vorgeschlagenen aktuellen Bedeutung von Fortschritt nicht gefüllt werden kann. Auch Nowotnys Idee einer dynamisierten Zeit beschleunigter Innovation mitsamt der Vorstellung einer erstreckten Gegenwart hilft angesichts der unhintergebar und beobachterabhängig unbekanntes Zukunft letztlich nicht weiter. Man trifft an dieser Stelle auf die großen Themen der Soziologie und Politikwissenschaft, auf die Fragen nach gesellschaftlicher Integration und damit mittelbar politischer Planung und Steuerung. Wo in früherer Zeit der Fortschrittsbegriff die fehlende Zentrale einer funktional differenzierten Gesellschaft noch zu übertünchen vermochte, klafft heute unübersehbar eine Lücke. War in den Anfängen funktionaler Differenzierung schon der allein semantische Bezug auf einen nicht einmal notwendigerweise

klar definierten Fortschrittsbegriff ausreichend, bedarf es heute immenser koordinatorischer Anstrengungen. Der unscharfe Charakter des Fortschritts trug sogar entscheidend dazu bei, Anschlussfähigkeit herzustellen, wo nicht ohne Weiteres mit ihr gerechnet werden konnte, und sorgte als zentrales zukunftsbildendes Leitbild für einen hinreichenden Grad an Gewissheit, an dem kollektives und individuelles Handeln ausgerichtet werden konnte. Mit zunehmender Ausdifferenzierung funktional spezialisierter gesellschaftlicher Teilbereiche und der Zunahme entsprechender Kommunikationen wurde die mittels der Fortschrittssemantik ausgeblendete Integrationsproblematik jedoch zunehmend zum Problem. Sie ist es bis zum heutigen Tage.

Worauf es ankam, war, die auf die Fortschrittssemantik folgende Problematik der gesellschaftlichen Integration knapp zu illustrieren. Deutlich geworden sollte sein, dass das vorgeschlagene elementare Fortschrittsverständnis nicht allein einschränkend wirkt, sondern vor allem neue begriffliche und analytische Perspektiven auf die vom Fortschrittsbegriff lange Zeit überdeckten Problematiken ermöglicht. Doch damit ist bisher nur ein Aspekt eines aufgeklärten Fortschrittsbegriffs angesprochen, auf einen weiteren ist sogleich in aller Kürze einzugehen.

Fortschritt kann über das Gesagte hinaus zweitens auch als *Schema der Kommunikation* identifiziert werden. Gerade in der politischen Kommunikation geriet der Fortschrittsbegriff – wohl nicht zuletzt aufgrund seiner schillernden Tradition – zu einem unverzichtbaren, mit unterschiedlichem normativen Gehalt aufladbaren Generalbegriff. Er bietet als Schema der Kommunikation und für den wiederholten Gebrauch geeignetes Relationierungsmuster weite Anschlussfähigkeit für unterschiedlichste Anliegen und politische Präferenzen. Unter seinem Schirm finden politische Utopien unterschiedlicher Couleur Platz, können Visionen formuliert und konkrete Forderungen vertreten werden. Der Fortschrittsbegriff findet sich hier in altbekannter positiver Konnotation, ist jedoch seiner integrativen Funktion als Zentralsemantik beraubt und kann *deshalb* ganz unterschiedlich und individuell mit verschiedenen Werten ausgeflaggt werden.

5. Fazit

„Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten.“ Das Zitat spiegelt gleich in mehrfacher Hinsicht den Gehalt des vorgeschlagenen modernen Fortschrittsverständnisses.

Zunächst weist es auf die schlichte Notwendigkeit des Handelns und Entscheidens hin – auch und gerade da in spätmodernen Zeiten keine richtunggebende und allwissende, die gesellschaftlichen Geschehnisse in summa anleitende Instanz verfügbar ist. Es verweist in diesem Sinne auf die ausgemachte *basale Notwendigkeit des Fortschreitens der Kommunikation*, auf das geschilderte *elementare Verständnis von Fortschritt*.

Zum Zweiten weist das Zitat darauf hin, dass trotz der *für jeden Beobachter unterschiedlich unbekanntem Zukunft* Entscheidungen gefällt werden müssen und gehandelt werden muss. Gerade politische Spitzenakteure sehen sich der Herausforderung ausgesetzt, trotz unzureichenden Wissens in der Sache und angesichts einer ungewissen Zukunft entscheiden zu müssen. Sie können sich nicht mehr auf den großen gesellschaftlichen Fortschrittsoptimismus der Industrie-Moderne zurückziehen, welcher verlässlich den Weg in Richtung einer goldenen Zukunft wies. Politische Entscheider müssen folglich Wege finden, mit dem basalen Fortschreiten in eine ungewisse Zukunft umzugehen, wollen sie Perspektiven in den politischen und gesellschaftlichen Diskurs einbringen (Vorderstraße 2014). Jenseits des Verlusts der Integrationsfunktion wird mit dem vorgeschlagenen Fortschrittsbegriff das Zeitverständnis spätmoderner Gesellschaft betont, welches nicht nur die heilsgeschichtliche Idee einer geschlossenen Zukunft, sondern auch die industriemoderne Vorstellung *einer* offenen Zukunft hinter sich lässt: Im Mittelpunkt stehen *multiple Zukünfte*, welche je von Moment zu Moment re-aktualisiert werden. Es wird *nicht* von einer *zielgerichteten Entwicklung*, sondern von *evolutionärer Genese* des Fortschritts ausgegangen.

Mit der Diskussion der Problematik politischen Entscheidens ist drittens schließlich eine weitere Bedeutung des ‚Fortschritts‘ in der (spät-)modernen Gesellschaft angesprochen, namentlich die von Fortschritt als *Schema der Kommunikation*. Als Schema der Kommunikation kann Fortschritt in nahezu beliebiger Ausprägung zum Transport von Themen und Inhalten in Anspruch genommen werden. Zudem kann es in allen gesellschaftlichen Bereichen und für gesellschaftsweit anschlussfähige Kommunikation genutzt werden. Es eignet sich in hervorragender Weise für die massenmediale Berichterstattung und ist deshalb gerade für politische Akteure von besonderer Attraktivität. In dieser Bedeutung des Begriffes wird der progressive Charakter des Fortschritts re-aktiviert, er ist sogar Voraussetzung für den erfolgreichen Gebrauch des Schemas: Ziele werden benannt, Bewertungen angestrengt,

die Zukunft geplant. Die dem Fortschrittsbegriff eigene ‚perspektivische Mehrdeutigkeit‘ (Koselleck 2004: 412) bleibt aktuell, allerdings ist die typisch industriemodern mitschwingende Gewissheit des Fortschritts sowie der Zielerreichung erodiert.

Allerdings ist der progressive Charakter nun eher rhetorischen als gesamtgesellschaftlich integrierenden Charakters. So kann die politische Auseinandersetzung als ein Wettbewerb zwischen verschiedenen Vorschlägen der Ausgestaltung des Fortschritts beobachtet werden. Ebenso wird auch weiterhin kontrovers diskutiert, was überhaupt als fortschrittlich zu gelten habe. Es liegt an den politischen Entscheidern und Organisationen, den multiplen Beobachterkonstellationen sowie einer in sachlicher und sozialer Hinsicht mehrfach ungewissen bzw. offenen Zukunft Rechnung zu tragen.

Das Denken in Kategorien des *Fortschritts* ist nach wie vor plausibel, legitim und notwendig. Zwar ist der Begriff unter den Prämissen des spätmodernen gesellschaftlichen Kommunikationsgefüges neu zu fassen und hat seinen industriemodernen Charme verloren. Aber der Begriff bleibt in seiner hier angedeuteten aufgeklärten Version für politisches Handeln als Vision attraktiv. Und zwar im Sinne einer Fiktion, als eine Erzählung der wahrscheinlichen Realität. In diesem Sinne macht er die Zukunft und die gesellschaftliche Komplexität für politische Akteure und ihr Publikum greifbar und bearbeitbar, ist er für das Handeln unter Ungewissheit unverzichtbar.

Literatur

- Adam, B. (2003): Reflexive Modernization Temporalized. In: *Theory, Culture & Society*, 20 (2), 59-78.
- Bauman, Z. (2003): *Flüchtige Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bauman, Z. (2008): *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Beck, U. (1994): Vom veralteten sozialwissenschaftlicher Begriffe. Grundzüge einer Theorie reflexiver Modernisierung. In: Görg, C. (Hg.): *Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 21-43.
- Beck, C./Bonß, W./Lau, C. (2001): Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Dies. (Hg.): *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 11-59.
- Bohrer, K. H./ Scheel, K. (Hg.) (1998): Postmoderne. Eine Bilanz. *Sonderheft Merkur*, 52 (9/10).
- Brose, H.-G. (2008): Das Gleichzeitige ist ungleichzeitig – Über den Umgang mit einer Paradoxie in Zeiten der

- Transformation. In: Soeffner, H.-G. (Hg.): *Unsichere Zeiten – Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Band 1. Stuttgart: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 547-562.
- Eberling, M. (1996): *Beschleunigung und Politik. Zur Wirkung steigender Geschwindigkeiten des ökonomischen, technischen und gesellschaftlichen Wandels auf den demokratischen Staat*. Frankfurt/M. u.a.: Lang.
- Gleick, J. (1999): *Faster. The Acceleration of Just About Everything*. New York: Pantheon.
- Koselleck, R. (2004): Fortschritt. In: Brunner, O./Conze, W./Ders. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta, 351-423.
- Koselleck, R. (2006): *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kradolfer, C. A. (2004): *Evolution gleich Fortschritt? Versuch einer Rekonstruktion des Begriffs „Evolution“ im 19. Jahrhundert an Hand der Theorien von Spencer und Darwin und Vergleich mit dem Evolutionsbegriff der modernen Systemtheorie*. Online: http://socio.ch/evo/t_aubry.pdf [27.02.2014]
- Luhmann, N. (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2005): *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Herausgegeben von Dirk Baecker. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Luhmann, N. (2005a): Geschichte als Prozeß und die Theorie sozio-kultureller Evolution. In: Ders. (Hg.): *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 205-227.
- Luhmann, N. (2005b): Gleichzeitigkeit und Synchronisation. In: Ders. (Hg.): *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*. 3. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 92-125.
- Luhmann, N. (2006): *Beobachtungen der Moderne*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mittelstaedt, W. (2008): *Das Prinzip Fortschritt. Ein neues Verständnis für die Herausforderungen unserer Zeit*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- Nassehi, A. (2008): *Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit*. Neuauflage mit einem Beitrag ‚Gegenwarten‘. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nowotny, H. (1993): *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rapp, F. (1992): *Fortschritt. Entwicklung und Sinngehalt einer philosophischen Idee*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rieger, G./Schultze, R.-O. (2005): Postmoderne und Politik. In: Nohlen, D./Schultze, R.-O. (Hg.): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. Band 2: N-Z. München: C.H. Beck, 782-788.
- Rifkin, J. (1988): *Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen*. München: Kindler.
- Rosa, H. (1999): Bewegung und Beharrung. Überlegungen zu einer sozialen Theorie der Beschleunigung. In: *Leviathan*, 27 (3), 386-414.
- Rosa, H. (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schäfers, B. (1996): *Soziologie und Gesellschaftsentwicklung: Aufsätze 1966-1996*. Opladen: Leske + Budrich.
- Vorderstraße, S. (2014): *Zeit und Politikberatung. Eine systemtheoretische Analyse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Welsch, W. (Hg.) (1994): *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*. 2., durchgesehene Auflage. Berlin: Akademie Verlag.